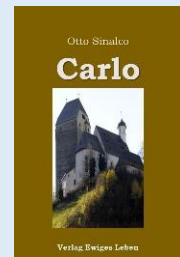




Wir schreiben das Jahr 2048. Das Netz, eine kollektive Superintelligenz, hat die globale Kontrolle übernommen. In Seestadt hadert der 81-jährige Ich-Erzähler Otto Sinalco mit seiner Vergangenheit. Er hat die Lebenszeugnisse seines Freundes und Kollegen Florian Einspieler nach dessen Suizid ins Netz verpflanzt. Nun ist Florian in die Realität zurückgekehrt und fordert Rechenschaft.



Dem katholischen Religionslehrer Jakob Dietz in Wien ist eine Panne mit einem muslimischen Mädchen passiert. Frau weg, Familie weg – was nun? In seiner Hilflosigkeit folgt Jakob bei der Frauenbeschaffung dem abstrusen Rat eines Internet-Unbekannten. Und er hat Erfolg. Nur dass jetzt der Schlitten mit ihm fährt und nicht er mit dem Schlitten.



David P. kommt an seinem neuen Dienstort im Südtiroler Burggrafenamt an, das in einer Burgruine untergebrachte Carlo-Brecher-Institut. Er erfährt, dass der Namensgeber weder wie allgemein angenommen verstorben, noch die untadelige südtirolerische Integrationsfigur ist, sondern ein an Demenz erkrankter Tyrann, der auf Rache sinnt.



Novelle von Gregor Keuschnigg. Entstanden 2015, dokumentiert diese erlesene Prosa aus der Feder eines verschollenen Kärntner Literaten, die humorvoll beginnt und tragisch endet, wozu die Tiefe der Provinz mit ihrer hemmungslosen Kraft fortgesetzter Verdrängung des Verbrechens fähig ist. Zugleich verschweigt das Nicht-Erscheinen des kleinen Buches einen denkbar schätzbaren Literaturbetrugsfall.



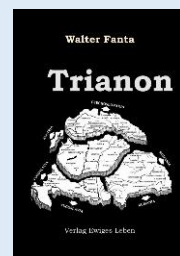
Gemeinsam gehen der Seelenarzt und der Gesichtsforscher der Frage nach, wie die globale Krise unser Denken und Fühlen verändert hat. Antworten werden gegeben, auf Fragen, die nicht gestellt worden sind, Fragen werden aufgeworfen, deren Antworten schon fest stehen. Alles fügt sich zu einem eindeutigen Ergebnis zusammen: Es ist nicht das, was es scheint. Das Trügerische ist nicht Anschein, sondern Realität.



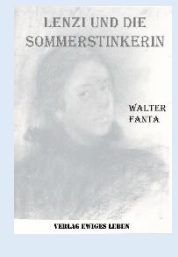
Von Gernot Waldner nie im Wieser-Verlag herausgegeben und von Walter Fanta nicht mit einem Nachwort versehen, versammelt das Buch die Essays aus der Feder von Mladen Savić, die während seines Aufenthaltes als Stipendiat in Klagenfurt während des Lockdowns 2020 entstanden sind. Aus bis heute nicht geklärten mysteriösen Gründen hat Savić die Villa-for-Forest offenbar nie verlassen.



Erotisch und beruflich gescheitert, finanziell bankrott und medizinisch angeschlagen finden die drei wieder zueinander, um ihr ursprüngliches großes Ziel zu verwirklichen: Sie gründen die neue Religion. Das ist aber eine Heidenarbeit. Es gilt, jene Regeln zu finden, festzulegen und zu kodifizieren, welche den Bestand der Menschheit garantieren.



Eine unglaubliche Begebenheit aus Ungarn von politischer Brisanz. Eine junge Frau knallt mit dem Kopf voraus auf den Steinboden des Jugendstil-Innenhofs der Universität. Das Thema: Erinnerung – täuschend, Gedächtnis – nachlassend. Das ursprünglich einmalige Ereignis ist mehrfach gerahmt von Wiederholung der Wiederholung und ständiger Rückkehr.



Das ist ein Professorenroman. Im Juni 1935 trifft Robert Musil in Paris den Mann, den er 1915 in Palú mit Grigia gehört hat. Der Bauer ist in Amerika reich geworden, er unterbreitet ihm ein eines Arnheim würdiges Angebot. Wie immer zieht Martha die Fäden. Sie werden in Paris 2007 weiter gesponnen, ohne sich aufzulösen, denn Schreiben ist unentwirrbar.



Was ist ein Roman? Ein Spiel. Ein Schreibspiel. Ein Lesespiel. Ein Streitspiel. Ausgerüstet mit den Kategorien von Roger Caillois – Agon, Alea, Mimikry, Ilinx – werden erst die Konsequenzen für die Romanausgänge in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts ausgelotet. Und dann das Vorlesungsmanuskript umgeschrieben: Wie hätten die Romane anders ausgehen können.



Die Edition der Originalmanuskripte aus dem wissenschaftlichen Nachlass umfasst vier Vorlesungen an der Universität Wien: Der historische Roman in der Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts; Dichtung und Wahrheit – autobiographische Texte seit der Aufklärung; Liebe in der Literatur 1774–1942; Österreich-Diskurse in der Literatur.



In dieser Festschrift anlässlich seines 70. Geburtstags und der Verleihung des österreichischen Staatspreises für Literaturkritik sind die Buchbesprechungen aus der Feder des Autors versammelt. Er verfasste sie über mehr als zwanzig Jahre lang neben dem zermürbenden Broterwerb um kargen Lohn. Sie enthalten ein Panoptikum der österreichischen Literatur einer Epoche.



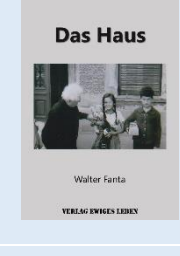
Die Textvorlage für ein Theaterstück oder einen Film thematisiert ausgehend von Rembrandts Gemälde die Inspiration für die griechische Liebe und zugleich für die europäische Idee. Der Schauplatz ist eine Insel im Mittelmeer. Gäste ein Ehepaar aus den USA. Mit einem Fernrohr beobachtet der Mann die See, in Monologen beschwört er seine Erwartung. Doch die Wellen schwimmen nur Unrat an.



Das Allerschlimmste, das Grauenhafteste, das Ende von allem Glauben, von aller Liebe, von aller Hoffnung – das ist die aus dem Moment der Vergewaltigung erwachende Angst, eine Angst, die nie mehr auhört. Aus Bruchstücken rekonstruiert der Intimus das alptraumhafte Leben einer vielfältig vergewaltigten jungen Frau. Ein Horrormoman.



Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs bricht der globale Geschlechterkrieg aus. Die Äbtissin entsendet ihre Novizinnen mit dem Auftrag, hochgestellte Persönlichkeiten zu verführen und durch eine Vaterschaft zu kompromittieren. Der Orden der Stockmönche holt zum Gegenschlag aus. Auf einer einsamen Insel im südlichen indischen Ozean kommt es zum Showdown zwischen Abt und Äbtissin.



Die schwarz gekleidete schlohweiße Großtante Steffi wohnte damals in dem Haus in Graz, ihr Vater hatte es 1903 gekauft. Im Dachboden gibt es Kisten mit Dokumenten von diesem Urhahn, zusammen mit den Erinnerungen der Schwester Maria erzählen sie über das Haus die Geschichte eines ganzen Jahrhunderts. Von Ausbeutung, Krieg, Überleben.



Man trifft sich alle fünf Jahre in der Tiroler Kleinstadt, Jahrgang 1977 einer Internatsklasse, stets ohne Zwischenfälle. Aber beim 45-er ist die Stimmung anders. Die unvermutete Gelöstheit verführt den Ich-Erzähler, seinen ehemaligen Kameraden auf den Zahn zu fühlen, mehr von ihrem Leben damals und später in Erfahrung zu bringen. Es ist, als hätte er in ein Wespennest gestochen.



»Hättest du mich damals doch verkauft!«
»Wie gut, dass ich dich nicht an den Türken verkauft habe.«
Der Dialog aus der Novelle entstammt den Memoiren der Generalswitwe Eleonore Fanta. Um 1900 verbrachte sie mit ihrem Gatten zwei Jahre in Garnison in Mostar. Es geht um die Frage: Wie kann man eine solche Geschichte gut erzählen?



In der Fortsetzung des Puschnig wird erzählt, was mit Kärnten in der Zukunft passiert: Es wird nämlich eine homoerotische Erbdiktatur. Wen man im Totenbett des vorherigen findet, der wird nächster Landesaufpasser. Eine groteske Mischung aus politischer Satire, heimischem Sagengut und phantasievollen Pseudomythen.



Im Grunde geht es bei allem immer allein um die Zeugung, diesen himmelschreienden Unsinn. Die Autobiographie wird in patrilinearer Verlängerung auf alle Vaterschaftsprozesse ausgedehnt. Es beginnt mit dem Brief des k. u. k. Majors Carl Fanta an seinen Sohn und es endet mit den noch ungeschriebenen Briefen des Ururenkels an die noch ungeborenen Enkelsöhne.